

Der Abgang löst kaum Bedauern aus

Landschreiber Alex Achermann geht vorzeitig – Nachfolger für zwei Leitungsstellen gesucht

Von Alessandra Paone und Daniel Ballmer

Liestal. Die Nachricht in der gestrigen BaZ hat eingeschlagen wie eine Bombe: Der Baselbieter Landschreiber Alex Achermann verlässt sein Amt vorzeitig. Im Landrat hatten die wenigsten Kenntnis davon. Auch über das dreimonatige juristische Praktikum, das der Binninger derzeit absolviert, wusste kaum jemand Bescheid. Die Enttäuschung darüber, dass er danach nicht mehr zurückkehrt, hält sich aber in Grenzen. Mehrfach hatten ihm Parlamentarier Führungsschwäche und Überforderung vorgeworfen.

Die deutlichsten Worte kommen von SP-Landrat Ruedi Brassel: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass es für die Landeskanzlei ein grosser Verlust ist, wenn Achermann sich vorzeitig verabschiedet. Er war bisher keine grosse Unterstützung.» Ihm sei schon bei Achermanns Wahl klar gewesen, dass die Landeskanzlei bestens ohne ihn auskommen könne. Brassel bezweifelt allerdings, dass die zweite Landschreiberin Andrea Mäder in der kurzen Zeit, die sie noch beim Kanton arbeitet, alle Aufgaben alleine bewältigen kann. «Es braucht eine gute Übergangslösung.» Mäder reichte vor den Herbstferien überraschend ihre Kündigung ein.

CVP/EVP-Fraktionschef Felix Keller hatte noch vor der Eskalation mit Achermann über das weitere Vorgehen gesprochen. Von einem vorzeitigen Ab-

gang sei nie die Rede gewesen. «Ich bin davon ausgegangen, dass er bis Ende seiner Amtszeit bleibt», sagt Keller. Dieser Entscheid habe ihn völlig überrascht. Anders Klaus Kirchmayr: Der vorzeitige Abschied sei absehbar gewesen, sagt der Grünen-Fraktionschef. «Dass jetzt gehandelt worden ist, ist sicher im Sinne aller Landratsfraktionen.» Das sieht auch FDP-Fraktionschef Rolf Richterich so: «Die Situation wird damit bereinigt. Und das ist immer gut.»

Mauer des Schweigens

Verwaltungsintern scheint mittlerweile Stillschweigen vereinbart worden zu sein. Achermann selbst war für eine Stellungnahme nicht erreichbar. Mäder teilte via E-Mail mit, die Gründe für ihre Kündigung nicht öffentlich kommunizieren zu wollen. Zum weiteren Vorgehen innerhalb der Landeskanzlei verweist sie auf ein Communiqué der Regierung. Diese hat gestern nach Rücksprache mit der Landratspräsidentin «erforderliche Grundsatzbeschlüsse» gefasst, welche die Führung der Landeskanzlei in der Übergangszeit bis zum Amtsantritt des neuen Landschreibers oder der neuen Landschreiberin sicherstellen. Die Details werden nun in Absprache mit den Beteiligten ausgearbeitet. Die Regierung will die Landeskanzlei, den Landrat sowie die Öffentlichkeit am Donnerstag informieren.



«Überfordert». Landschreiber Alex Achermann verlässt seinen Posten nach anhaltender Kritik. Foto Margritt Müller

Regierungspräsident Urs Wüthrich (SP) bestätigt, dass die Eckwerte für die künftige Führung der Landeskanzlei bereits an einer Sitzung vom 24. Sep-

tember definiert worden seien und nur noch konkretisiert werden müssten. Sein Anspruch dabei sei gewesen, fair zu bleiben und die Mitarbeiter der Landeskanzlei vor der Öffentlichkeit zu informieren. Umso mehr ärgert sich Wüthrich darüber, dass Informationen nach aussen gedrungen sind: «Wer sich an die Medien wendet im Wissen, dass die Regierung in den nächsten Tagen kommunizieren wird, hat eine hochproblematische Geisteshaltung», sagt er.

Keine kurzfristigen Änderungen

Einig sind sich die Parlamentarier darin, dass trotz der Probleme die Organisation der Landeskanzlei nun nicht kurzfristig umgekrempelt werden soll. «Nun geht es erst einmal darum, Nachfolger für die beiden Landschreiber zu suchen», sagt der Freisinnige Richterich. Allenfalls sei längerfristig darüber nachzudenken. Das sieht auch Kirchmayr so: «Die Problematik der Gewaltentrennung ist so noch nicht gelöst», sagt der Grünen-Fraktionschef.

Wüthrich ist zuversichtlich, dass die Mitarbeiter der Landeskanzlei, die derzeit einer hohen Belastung ausgesetzt seien, die schwierige Situation meistern werden. Zur viel thematisierten Parlaments- und Verwaltungsreform äussere er sich nicht. Wichtig sei, dass sich Achermanns und Mäders Nachfolger einarbeiten und allfällige neue Strukturen mitgestalten können.

Regierung für Schliessung

Geburtsabteilung am Spital Laufen hat zu wenig Fälle

Liestal. Die Baselbieter Regierung unterstützt den Antrag des Kantonsspitals Baselland, ab 2015 das Konzept für die Frauenklinik und Geburtshilfe umzusetzen und das stationäre Geburtshilfeangebot in Laufen zu beenden. Ersetzt werden soll es durch eine gynäkologische Sprechstunde in Laufen sowie eine stationäre Versorgung in der Frauenklinik am Standort Bruderholz. Die Regierung führt dafür medizinisch-qualitative Erwägungen an. Das stationäre Geburtshilfeangebot in Laufen umfasse lediglich 80 bis 90 anstatt der aus medizinischer Sicht erforderlichen rund 500 Geburten pro Jahr.

In Laufen sollen neu die Subspezialitäten «Geriatrische Rehabilitation» und «Akutgeriatrie» etabliert werden. Das werde dort Investitionen auslösen und den Spitalstandort Laufen im Interesse der medizinisch hochstehenden regionalen Grundversorgung stärken. So werde der Standort «insgesamt und vor allem nachhaltig» gestärkt.

Gleichzeitig beantragt die Regierung dem Landrat, dass das Kantonsspital Baselland für die Jahre 2014 bis 2016 eine jährliche Pauschale von 13,5 Millionen Franken für die sogenannten gemeinwirtschaftlichen und besonderen Leistungen erhalten soll. Im Jahr 2014 soll dieser Betrag für die Gynäkologie und Geburtshilfe am Standort Laufen einmalig noch um 1,4 Millionen Franken höher ausfallen. dab

Die Profis von morgen

Lehrlinge werben für KMU



Malerin der Zukunft. Laura Setteducati leiht ihr Gesicht der Kampagne für die Berufslehre.

Liestal. Es ist der Berufsnachwuchs selber, der sich für die Baselbieter Lehrbetriebe starkmacht: Bäcker-, Kaufmann- oder Malerlehrlinge sollen in einer neuen Kampagne die Bedeutung der Berufslehre und damit die Leistung der KMU hervorheben. Sie bilden die Berufsprofis von morgen aus, so die Botschaft.

Wirtschaftskammerdirektor Christoph Buser betont die Wichtigkeit von gut ausgebildeten Fachleuten im Kanton. Sie seien zudem «ein Erfolgsfaktor für die Wirtschaftsoffensive». Man wolle aber auch auf das Engagement der Lehrbetriebe aufmerksam machen, sagt der Präsident der Konferenz der Gewerbe- und Industrievereine (KGIV) Beat Hüslar. «Je nach Beruf können Ausbildungskosten von bis zu 100 000 Franken für ein Unternehmen anfallen.»

Maler zahlt mehr als Mediziner

Angesichts dieser Wichtigkeit der KMU für den Kanton warnte Buser davor, die Berufsbildung gegenüber der akademischen Bildung zu schwächen. «Die öffentlichen Mittel werden tendenziell stärker zugunsten der Universitäten eingesetzt.» Ein Schreiner bezahle beispielsweise für seine Meisterprüfung 50 000 Franken aus der eigenen Tasche. Ein Medizinstudent hingegen kostet die Ausbildung nur einige Tausend Franken, gab Buser zu bedenken.

Die Zahl der Lernenden ist im Baselbiet konstant geblieben. Derzeit sind es 5552. Insgesamt wurden im laufenden Jahr ein Prozent mehr Lehrverträge abgeschlossen als im Vorjahr. bgy

Bye-bye «Lazy Baby»: Gedankensplitter zur Gedenkfeier

Von Michael Bahnerth

Es gab keine Tränen in Aesch auf dem Schlattfeld vorgestern, nur fast. Man könnte sagen, dass der Himmel dies übernahm, pünktlich um 17 Uhr oben beim Gedenkstein, der an die Notlandung eines B-17-Bombers am 14. Oktober 1943 erinnert. An fünf Überlebende und einen Toten. Und der aus einem ehemaligen Kartoffelacker ein unsterbliches Feld der Dorfgeschichte machte.

Das Landefeld ist 300 Meter weiter hinten. Dort lag sie, die «Flying Fortress», die fliegende Festung, an diesem Herbstsonnabend vor 70 Jahren, lädiert, gross wie 30 Güllewagen auf einem Haufen. Die Besatzung stieg aus, nachdem ein Bauernsohn sagte, sie seien in der Schweiz, also nicht mehr in Deutschland, wo sie eine Fabrik zerstör-

ren sollten und dabei fast selbst zerstört worden sind während dieser blutigsten Luftschlacht des Krieges. Schon am Freitag hiess dieser Donnerstag «Black Thursday.» Sie lächeln, umarmen sich, ein kurzer Moment zeitlosen Glücks, aber es gibt zwei Verletzte, einer wird sterben und als tragischer Held in den Himmel kommen.

Noch als Dudelsackklänge anfangen, die Gedenkfeier zu eröffnen und der Gegenwart Flügel zu verleihen, damit sie sich in die Vergangenheit tragen kann, hört man Flugzeuglärm am Himmel, das Dröhnen von Triebwerken, die Augen gehen in den Himmel und es ist, als ob die Welt des Hinterunliegenden ihre Tür aufmacht. Gut 100 Leute stehen an diesem Nussbaum, unter dem der Gedenkstein in der Erde verankert ist. Sind gekommen, um zu gedenken

und dem, was daraus geschieht: sich Gedanken zu machen. Über Leben und Tod, natürlich, vor allem aber über Freiheit. Was geschehen wäre, wenn die Amerikaner die Freiheit damals nicht verteidigt hätten, über den möglichen Verlust der Freiheit, der an der Schweizer Grenze bedrohlich laut «Heil Hitler» rief. An Väter und Grossväter, die 800 Tage ihres Lebens an den Aktivdienst gaben, um die Unfreiheit nicht über die Grenze zu lassen, während die Schweiz der Versuchung nicht widerstehen konnte, ein wenig gewinnbringenden Handel mit Nazi-Deutschland zu betreiben, um selbst den Krieg eleganter finanzieren zu können: Dröle de guerre.

Zwei Soldaten standen in Zweiter-Weltkrieg-Uniform links und rechts vom Gedenkstein, es gab eine Ansprache

der Gemeindepräsidentin, eine Rede eines Regio-Geografieprofessors, eine Schweigeminute, ein Trompetenspiel, einen Schweizer Divisionär und einen amerikanischen Leutnant, die während der vielleicht 30 Minuten mit Denkmalsgesichtern dastanden. Und es gab zwei Augenzeugen, deren Gesichter erzählten, was in ihren Gedanken vor sich ging. Es war eine Feier, keine Show, vielleicht nur ganz zum Schluss, als ein P51-Mustang-Jagdflieger ein paar Kunststücke im Himmel über Aesch andeutete. Kinder waren keine da, von der Nachkriegsgeneration einige. Aber gekommen sind vor allem jene, denen der Krieg lebenslanger Begleiter geworden ist; die letzten einer Kriegsgeneration, die nicht nur verstehen, sondern fühlen, warum auf dem Gedenkstein steht: «He died so we may live in liberty.»

Den Bürger für Zusammenarbeit gewinnen

Steigende Einbruchszahlen verunsichern die Baselbieter – Polizei veranstaltet Präventionsanlässe

Von Daniel Aenishänslin

Sissach. Die Zahlen sind alarmierend: Die Zahl der Einbrüche im Baselbiet hat sich dieses Jahr um 16 Prozent erhöht. Gerade in den Kantonen entlang der französischen Grenze seien Einbruch und Einschleichen von Diebstahl gehäuft aufgetreten, sagte Beat Krattiger, Chef der Baselbieter Sicherheitspolizei an einer Informationsveranstaltung in Sissach. «Vergangenes Jahr gab es Wochen, in denen wir 80 bis 90 Einbrüche zu verzeichnen hatten», so Krattiger weiter. Ziel der Präventionsveranstaltung sei es aber nicht, Ängste zu schüren. «Wir wollen die Bürger sensibilisieren, ihr Meldeverhalten ist uns wichtig», erklärte er. «Der Bürger soll keine Hemmungen haben, uns seltsame Vorgänge zu melden.»

Rund 70 Interessierte – meist ältere Semester – hörten Krattiger gebannt zu. «Mir war wichtig, wieder einmal aus erster Hand zu erfahren, was der aktuelle Stand der Dinge ist», begründete die Rothenflüherin Erika Wolff ihr Kommen. Sie wünsche sich ein vertrauensvolles Klima zwischen Polizei und Bürgern. Sie selbst habe bisher viele gute Erfahrungen mit der Polizei gemacht. Gleichzeitig möchte Wolff, dass Bürgerinnen und Bürger «einfach aufeinander schauen». Damit könnten bestimmt einige Einbrüche vermieden oder schnellstmöglich der Polizei gemeldet werden. Auch eine Aufstockung des Polizeikaders würde die Frau für sinnvoll



«Geben Sie der mechanischen Sicherheit oberste Priorität.» Experte Hanspeter Rudin zeigt auf, wie Türen Einbrecher abhalten können. Foto Daniel Aenishänslin

erachten. «Wir müssten Bundespräsident Ueli Maurer sagen, er solle weniger Geld ins Militär stecken, dafür mehr in die Polizei.»

Kletterkünstler und Zeitdruck

Rund die Hälfte der Täter reisten aus dem Ausland ein, sagte Krattiger. Er erzählte von Profis mit umfassender Ausrüstung, von Kletterkünstlern, die sogar im sechsten Stock über den Balkon einstiegen und von mangelnden Einsatzkräften und Gefängnisplätzen für die Täter. «Am meisten machen uns Einbrecher aus Rumänien zu schaffen.»

In Mehrfamilienhäusern würden die Einbrecher meist durch eine nicht verschlossene Eingangstüre kommen, in Einfamilienhäusern über Glastüren zu Sitzplätzen hin.

Experte Hanspeter Rudin empfahl: «Geben Sie der mechanischen Sicherheit oberste Priorität.» Fenster oder Türen, die sich nur schwer öffnen lassen, hielten Einbrecher oft ab. Die Polizei geht davon aus, dass Einbrecher von ihrem Objekt ablassen, wenn sie nicht in spätestens fünf Minuten drin sind. Einbruchprofis rechneten sich 20 Minuten aus, bis die Polizei vor Ort sei.

Nicht den Helden spielen

Opfern von Einbrüchen rät die Polizei, Ruhe zu bewahren und nicht den Helden zu spielen. Konfrontation mit dem oder den Tätern ist zu vermeiden. Ist ein Mobiltelefon in Reichweite, soll umgehend die Polizei verständigt werden. Dabei ist zu beachten, dass man das Telefongespräch erst dann beendet, wenn man dazu aufgefordert wird. Wer während des Einbruchs nicht zu Hause gewesen ist, sollte sofort die Polizei verständigen. Sind die Einbrecher bereits weg, ist alles wie vorgefunden liegen zu lassen, damit nicht unnötig Beweismaterial beseitigt wird. da

Weitere Informationsanlässe, jeweils um 19 Uhr, in Muttenz (17. Oktober), Binningen (21. Oktober), Liestal (4. November) und Reinach (7. November).

Ein Besucher, der nicht namentlich genannt werden will, regte an, dass die Gemeinden nachts private Sicherheitsdienste patrouillieren lassen. «Ich bin gefrustet, wie sich der Staat aus der Verantwortung zieht und die Sicherheit zu einer Bürgeraufgabe macht.» Sicherheitsdienste seien schliesslich nicht besonders teuer. Mit zehn bis 20 Rappen pro Einwohner und Nacht könne eine Gemeinde dabei sein. Seine Wohngemeinde prüfe diese Idee nun. Zu einer weiteren Variante, für mehr Sicherheit zu sorgen, riet Beat Krattiger mit einer Prise Humor: «Kaufen Sie Hunde.»